

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 8 (1945-1946)
Heft: 10-12

Artikel: Drümol Wienecht i der Schtockke : Zürioberländermundart
Autor: Hager, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-181092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

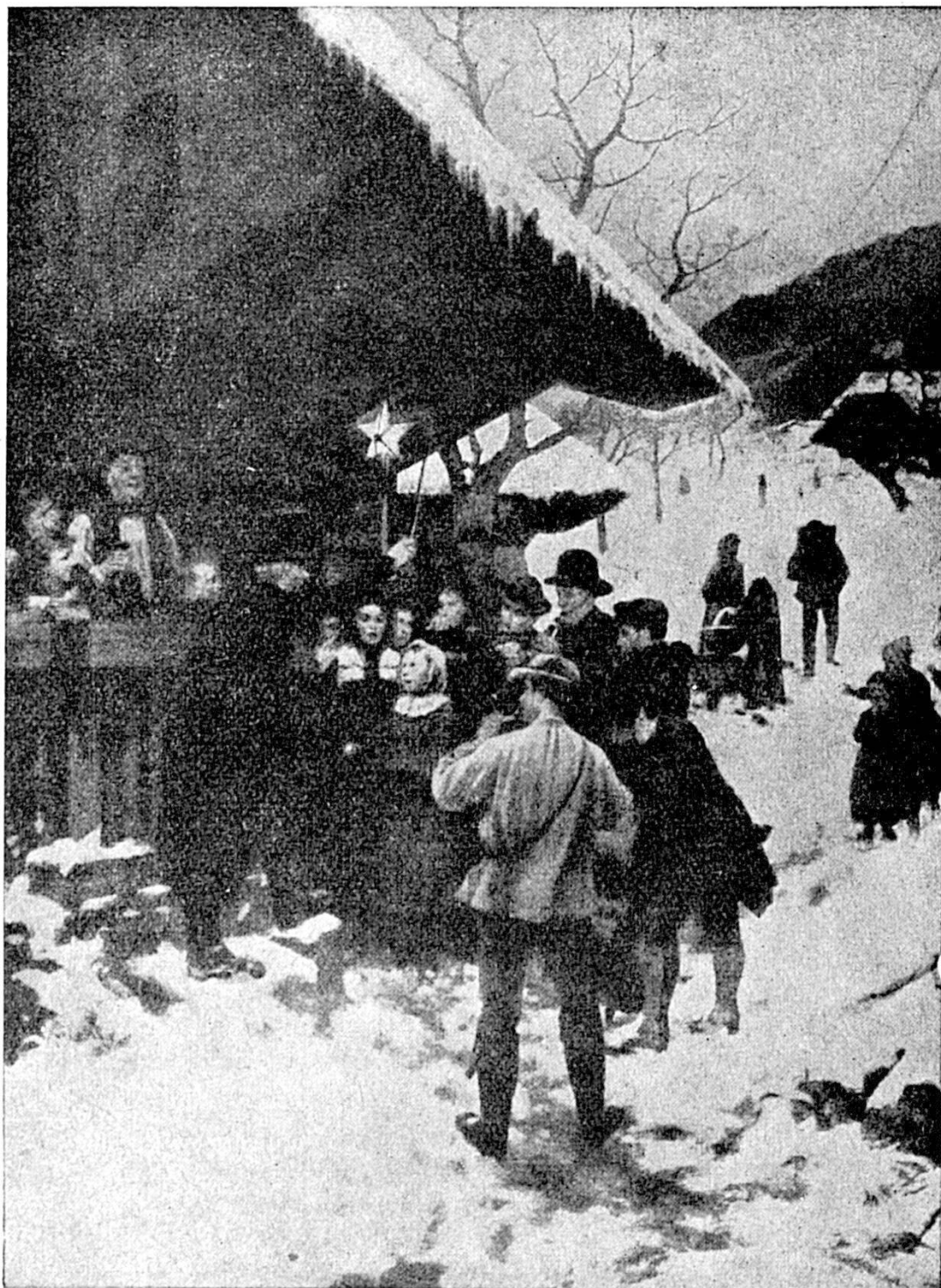
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drümol Wienecht i der Shtocke

Zürioberländermundart

Los, bettlet d'Stockepüeni und leit ihrem Ma, wo nebet ere zue über der Zytig bruetet, die verwerchet Hand uf der Arm: Wottscht du jez wüikli dim einzige Chind, dem Anneli si Wienechtsfreud verheie und käs Bäumli goge hole? Isches nüd trurig gnueg, daß für eus Große das Johr ken Wienechtsstern zündt und das groß Leid über eus cho ischt? Ken Brüeder me, und jez no kes Christbäumli, jomeret si, und es ischt es Chind, Vater, di s Chind, wo si eso gern wett freue. De Shtockepur leit d'Zytig uf d'Syte und blitzt d'Frau mit sine dunkle-n-Auge a: Vor vier Wuche häni no mit dem Heiri de Chehr gmacht is Hinderrütiholz ue. De Bueb hät selber de Christbaum usglese im Faselholz obe. Und er hät ke übels Aug gha, de findscht i der ganze Hinderrüti ke shtölzeri Cherz als dem Heiri sis Bäumli eini hät. — — E Wuche noher bringed s-mer de Bueb tod is Hus — — ertrunke im Isetweier bim Schlifschuene. — — Sis Bäumli hät er nümme dörfe gseh mit de Chugle und Cherzlene dra, aber si ghörts, im Früehlig grab is us und setz em's ufs Grab. Aber bi eus i der Shtocke wird nie me en Christbaum zünde, und s'Anneli mues si dra gwenne. Chauf em was d'wotscht, aber plog mi nüd wegeme Baum! — — So hät also i der Shtockeschtube 's erscht Mol sid Johre ken Chrischtbaum brennt, und 's Anneli hät 's Furrers Bethli, sim Gschpänli erzellt, 's Chrischtchindli heb das Mol kes Bäumli brocht, wil de Heiri im Chillegräbli une schlofi, aber 's nächscht Johr bringis denn ihm eleige e chlises, schöns. — —

De Shtockealfrid ischt en fröhliche gschaffige Pur gsi, wo gern echli öppis Nöis igfühert hät und nüd im alte, usgfahrne Gläus wyter tramplet ischt. Es hät aber ä wyt und breit kä schönere Heime gä als d'Shtocke. So wyt d'Auge händ möge glange, händs über dunkelbruni Aecher nnd feißi Wise iegluet, de Baugarte bim Hus ischt e wohri Freud gsi, und d'Frau President z'Goßwile hät bhauptet, die recht Sorte Hansueliöpfel wachsi nu i der Shtocke. Dem Pur ischt aber ä sis Obscht am Herz glege, do und det hät er en Baum zweiet und wider nöi Oepfelsorte igführt. Im Winter hät er mit em Chnecht, dem Lorenz d'Bäum putzt und 's Mies abkratzt, wo's Uzifer drunder ghuset hät. Kä Müeh und kä Arbet ischt em z'vil gsi. — — Aber sid dem Tag, wo's em sin Bueb chalt und tod heibrocht händ, ischt de Shtockepur en andere. Oppis inem inne ischt broche und verbrosmet und cha nümme ganz werde. Mengsmol gseht mer en bi der nöie Ifahrt vo der Schür zueschtoh und de Chopf schüttele. Für was ä, für wä ä? sinnet er. Häni nüd alles für de Heiri zweggmacht? Mim Suh hani emol welle es Heime hinder-



Us: „Die Schweiz“, No. 11/12 1940

Wiehnachtssingen im Kanton Luzärn

Gmälđ vom Hans Bachmann, „Schweizer Volksbräuche“
(Dr. F. Moser-Gossweiler, Scientia-Verlag, Zürich)

loh wie mer wyt und breit e kä schönere findt. Und jetzt ischt min Bueb tod, und de Gwerb und alles ischt mer verleidet, alles liberments.

Aber d'Zyt chunt und goht, eb mer trurig oder froh sei. D'Johreszyte wechslet und mit ihne d'Werch i Wise und Feld. De Schtockepur ischt der Arbet nüd usgwiche, aber er hät gschaft wie ne Maschine. De Schwung fehlt em Meischer, de Schwung, hät de Lorenz gjömeret, wenn i nüd Verbänket hett mit em, würd'em devolaufe, und säb würdi. Underdesse ischt s'Anneli größer worde. Mengsmol här de Pur dergliche to, als heb er ganz vergesse, daß er no es Chind hät. Aber 's Anneli mit sine wachbere, schwarze Auge ischt nüd eis gsy, wo si nu so hett lo uf d'Syte drucke. — D'Mueter und de Lorenz händ nu müese lose, wo das Chröttli emol bim Morgenesse seit: „Vater, gäll nimmscht mi ä mit an Ustermer Märt, i möcht ä gseh, wie eusers Schpiegeli prämiert wird, mir händ hüt frei i der Schuel.“ — „Se chunsch hat, macht de Pur troche, aber tröißet wird denn öppe nüd, wenn d'früst. Verschtande!“ Wo de Schtockealfrid mit sim Chind, wo's Shtierli gfüehrt hät, uf Uschter abe pilgeret ischt, ischem grad gsi, 's Zytrad heb si um e paar Umgäng zruggrüllet, und de Heiri selig laufi näbet em zue. Grad eso ufgweckt wie-n-er hät s'Anneli gfröget und plauderet. Und ufem Vehmärt hät's ufpasset wie-n-en Schperber, eb ächt no eis vo de andere Rindlene eso schön gmodlet und zeichnet sei wie's Schpiegeli. Wo-n-em de Vater noher im Schterne e ganzi Böllebrotwurscht uf de Teller aneleit und d'Jumpfer i der wyße Schooß gleitig die verschidene Pöschte zämmezellt, seit 's Anneli uf eimol: „Du Vater, die ischt jo gfreret, es macht 3 Frk. 20.“ De Schtockepur rechnet bidächtli noe, denn muschteret er sis Wetterhexli vo obe bis unne, wie wenn er's s'erscht Mol gsäch und lachtet. Vo dem Augeblick a weiß er, daß er no es Chind hät und zwar e gfreuts, ufgweckts. Und nodsno ischt der alt Schtockealfrid wider vürecho, fröhli und gschaffig. Er hät wider agfange Plän mache, und do und det hät er uf sim Gwerb wider öppis verschöneret und verbessert, alliwil mit dem Gidanke: 's Anneli ischt jo no do, 's Anneli. —

D'Jöhrli sind im Flug verby gange. Und wo sis Chind als Phörmeitli vorem Taufschtei zueschtoht, groß und grad wie-n-e Tanne, chlopfet em Schtockepur 's Herz vor Shtolz und Freud und heimli muschteret er die Phörbuebe, eb ächt eine vo däne dem Anneli chönt gfalle und emol wett junge Schtockepur gä. Vilicht det 's Grünehöflers Konrad, de jüngscht vo 5 Buebe! En ebigsuere Purscht isches, und als sin Tochterma müeßt er emel nüd am underschte Ascht afange. Ja nu, pressiere tuet's jo allweg nonig, vorläufig ghört 's Anneli no mi, sinnet er. Und 's ischt em niene wohl, wenn er's nüd vor Auge hät. Nüd wie

d'Tochter, wienen liebe Fründ ischt em sis Anneli, und mengsmol chaner e Sach vil besser mit ihm birote als mit der Mueter oder mit em Lorenz. Wo's geschter de Chehr mitenand gmacht händ, isches heiß inem ufgwalet: Grad prezis wie du selber isches, die gliich Freud a der Natur und a de Tiere hät's. Schtundelang chas mit ihm im Holz ume vagiere, ase sachtli d'Tännli schtreichle i der Hinderrüti, en Ebigkeit ame Hambizgihufe zueschto oder uf de Zehe eme Gugu oder eme Heerevogel naschtriche. Es ischt nonig emol phört gsi, do ischt ene i der Schtocke e Muetersou vo 13 Junge ewäg igange. 's Anneli hät die Chline schier ganz ellei durrebrocht. Ohni daß mer's hett müese wecke, isches z'mitzt i der Nacht ufgschtande und hät ene d'Mammele aneghebet und 's warm zuedeckt. Ja, e Püreni git sis Chind usem ff, sinnet de Schtockepur, und es weiß was will und loht nüd lugg, wenn's druff a chunt. Sideme Wili goht 's Anneli is Gsang, und die Gsangschunde schiined öppis abzträge: Wenn's früher scho gern gsunge hät, so träläderet's jetz vom Morge früh bis z'Obig. E schöni Zyt isches i der Schtocke für Alli und kes achtet die Wetterwulch, wo sich langsam überne zämmezieht. Zuefellig ghört emol de Schtöckler, daß de Lorenz 's Anneli foppet wegem junge Schuelmeischer, eb ächt dä sis Taktschtöckli emol well mit der Mischtable vertuusche. Ebig schad wär's, meint er. Dem Pur verschloht's schier de Oote, so erschrickt er. Es wird doch nüd sy, denkt er, es cha und dörf nüd sy! Wonenem gli druffabe z'Ohre chunnt, de Schuelmeischer well allweg furt, es hebed en drei Herre us der Schtadt i der Schuel bsuecht, wohlet's em. Gottlob! Das hett jetz no gmanglet, eso en Federefuchsi und sis Anneli, die zuekünftig Püreni vo der Schtocke!

Aber e paar Wuche drufabe, churz vor der Wienecht, sitzt er i siner Budik obe und chrättlet ame alte Reche, do schtoht plötzli wie usem Bode gschosse 's Anneli vor em zue. „Vater, wurget's use, ich mues der öppis säge, der Ernscht Gallme, de Lehrer und ich, mir händ is gern, so gern, daß mer nümme chönd lebe ohni enand. Vater, er wott mi hürote, der Ernst. Er möcht mit der rede, säg, dörf er cho?“ Wie wenn de Blitz vorem zue igschlage hett, ischt de Schtockepur dogsässe. Jez schtoht er uf, rüert de Reche in es Egg ie und heper: „Du wotscht di Heimet verloh, din Hof, wo d'groß worde bischt druff obe, din Bode, wo di bis jez erhalte hät. Du chöntischt 's Veh vergesse, wo däweg a der hanget! Lueg det usse dis Oepfelbäumli a, i häs pflanzet, wo du uf d'Welt cho bischt. All Johr blüchts der und setzt a für di, und du dankischt ems däweg! I ha gmeint, i chönn emol rüebig d'Auge zuetue und mi Sach i di Händ legge, und jetz wotscht du furt und alls im Schtich loh. Wenn du das fertig bringscht, denn häni kes Chind me. Denn wärs mer lieber — — de giengischt hüt scho!“ Vater, schreit 's Anneli

use, de Hof z'verloh goht schier über mi Chraft; aber i cha nüd anderscht, 's ischt öppis Uebermächtigs i mer inne, wo mer e ke Wahl loht, wo mi zum Ernscht zieht, wie wenn i alliwil züen em ghört hett. I mues vo jéz a sin Weg go. Aber d'Heimet nimm i mit, und zwüsched de Mure wird i eusere Baugarte und d'Underhofewis vor mer gseh. — — Kes vo bede, weder de Schtockepur no si Tochter händ noe gä. Ehner wird eusere Schiterschtock lind wie es Federechüssi als das en Schtöcklergrind murb wird, hät de Lorenz gmeint. — — E Wuche no däm Gschpröch mit em Vater ischt 's Anneli zu der Tante Regeli i d'Schtadt zoge. A der Wienecht, wo under em chline Tannebäumli der Ernscht Gallme diheim bi sine Eltere dem Anneli der Ehring an Finger gschtrupft hät, isches i der Schtockeschtube dunkel gsi. Nüd emol d'Lamp hät brennt. D'Mueter ischt zämme ghuret uf em Chouschtbank gsesse und hät vor sich anne briegget, und de Schtockepur hät no im Schtal gwerbet, wil de Lorenz über d'Feschttag hei zu sine Eltere ischt. Im Meie druf händ der Ernscht und s'Anneli in aller Schtilli Hochsig gha. De Schtockepur aber hät am Hochsigtag de Schpiegel, de Schtolz und d'Freud vo sim Schtal verchauft. Es frißt em am Marg, händ d'Lüt gseit, wenn's en gseh händ ummeschliche wie-n-en Schatte. Schier vo hüt uf morn ischt er wiiß worde und schtundelang hät er chöne vor sich anebruete. Vil ischt er wieder uf's Grab vom Heirigange und ischt im Schatte vo der Hinderrütitanne ufem Bänkli gsässe. — —

Und d'Johr sind verby gange. D'Schtocke hät nodsno en anders Gsicht übercho. Wenn au e jungi Magd, 's Lisebethli, i Hus und Feld ghulfe hät, es hät usgseh, wie wenn de Hof wie de Pur selber müed und alt worde wär. Im Schtal ischt weniger Vehgschtande, 's Haufland nebet 's Furrer's Wise ischt broch glege und am Gartehag händ etlich Scheie gmanglet. Daß hi und do emol en Brief us der Schtadt cho ischt, hät de Pur wohl gmerkt, aber nie dergliiche too. —

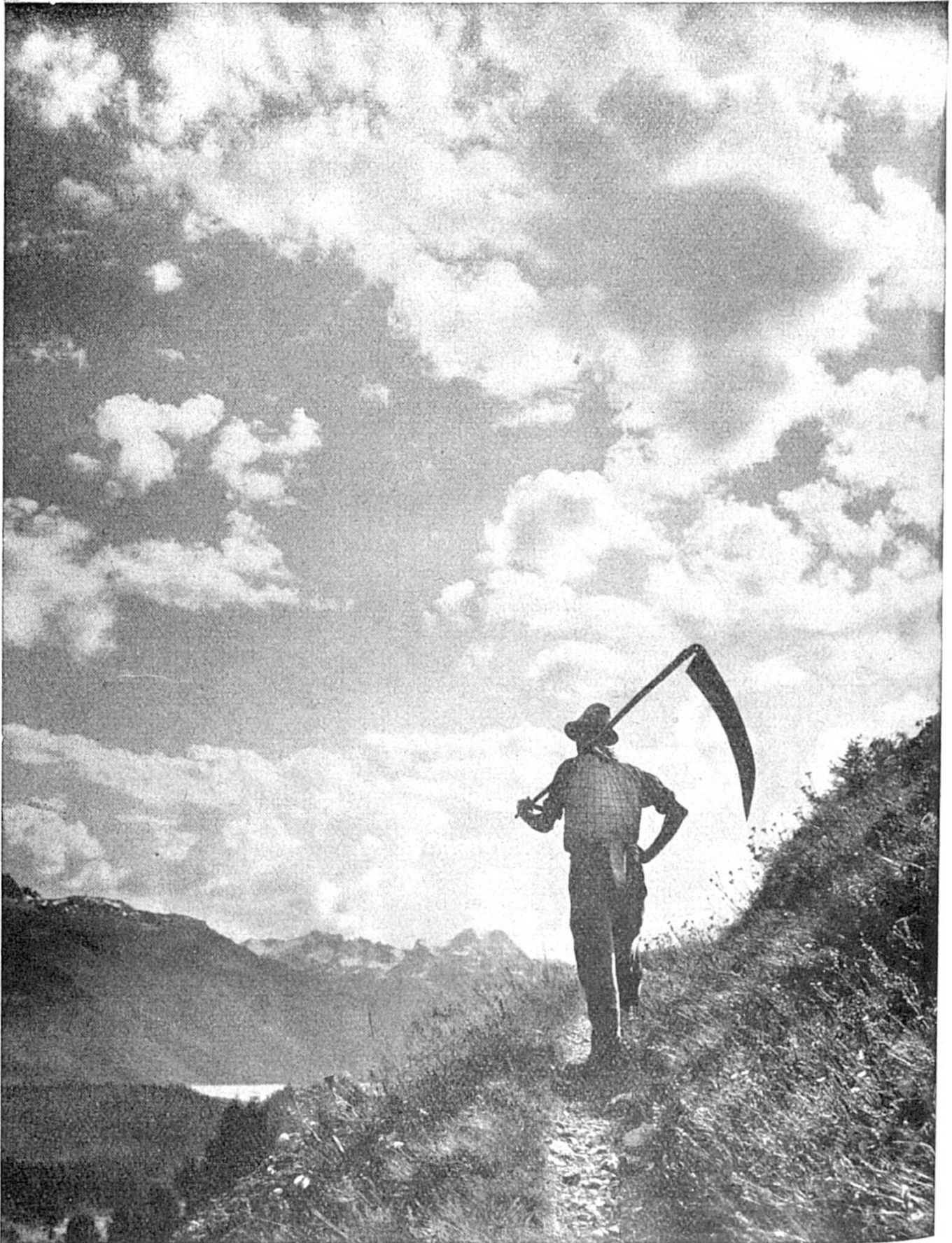
Und wider emol isches enere Wienecht zuegange. De Pott, wo mit ere Depesche dur de Schnee der Schtockete zuegschtampfet ischt, ischt schneewiiß gsi, so hät's guslet und gfocket. I mues i d'Schtadt, wurget d'Marie use, 's Anneli ischt chrank. Fascht vergißt si vor Schrecke, daß dä Name uf der Schtocke verbote ischt. De Pur seit nüt, aber er holt selber 's Roß usem Schtal und schpannet i. Acht Tag schpöter loht em d'Gmeindröteni, d'Schwöschter vo siner Frau, säge, d'Marie chöm morn mit em Föifzug hei, es göng besser z'Züri inne. Jez schtobt de Schtöckler vor em Hus und lueget de Schlitte. Scho chunt er det um der Egge. Jetzt haltet er. Aber was hülschet jez do de Lorenz zun Deckene us und schtellt's an Bode? Ischt das nüd de Heiri selig mit em gäle Chruselhoor und de dunkle Auge? Groß-

vater, rüeft de Chli und schüßt uf de Schtockepur zue, zeigischt mer jez de Falch, wo 's Horn abbroche hät, will de Schpiegel ufen losgange ischt. Säg Großvater, wenn bringt de Nachteuel wider es Chälbli, hinecht no? Seh, seh, wehrt d'Stockemarie, säg dem Großvater artig Guete-n-Obig und denn wämer goge z'Nacht esse. — — I de nächscte Tage chläbt de chly Heiri dem Großvater alliwil am Hosebei und 's Frögimüüli goht wie ne Relle. Dem Schtockepur chunt's alliwil vor, de Heiri oder 's Anneli seig ummecho. Und wie dä Chly de Hof kennt! I Hus und Feld weiß er Bscheid, wie wenn er alliwil do diheim gsi wär. Gäll Großvater, bettlet er emol: Morn holed mer de Chrischtbaum i der Hinderrüti, aber ke so en Hexebäse mit ere chrumbe Cherz, wie mer 's Chrischtchindli fern brocht hät. Es gilt, lachtet de Schtockepur, d'Großmueter sell der d'Pöß alegge, mer gönd grad jez, i sett sowieso emol i Hinderrüti ue. Nei, sinnet er uf em Weg, 's Anneli ischt der Heimat nüd untreu worde. I sis Chind ie hät es sie pflanzet. De Bueb ischt in Hof iegwachse eb ere gseh hät, und vilicht — — chunt d'Stocke doch emol nüd i fröndi Händ. Mueter, fröget de Pur uf eimol z'Obig woner mit em Chline nünimolet, häscht du nüd gseit 's Anneli mües nochli furt us der Schtadt daß's wider z'Chrefte chemm? Was meinscht, wär ächt nüd d'Stocke de recht Kurort für's?

De Schuelmeischer, der Ernstch willi säge, wird denk wohl um die Zyt ä Ferie ha? D'Stockemarie wird fürzeuselrot vor Glück und Freud, und zwe glitzerig Tröpfe gumped ere über die brumpfne Bagge-n-abe. — — 'S ischt Wienecht. Die letschte Tön vom heimelige Gloggeglüt z'Goßwile verzittered überem Dörfli. I der Sctockeschtube sctocht e gradi Tanne us der Hinderrüti und sctreckt de sctolz Grotze schier bis a Tilli ue. A de sctiife Eschte hanged fürrot Oepfel, vergoldet Nusse und Tirggel und die vile Wachscherzli gend en heitere Schy. Um de Baum ume sitzed zwo glückli Familie. De chly Heiri aber führt voll Yfer si nöie Chüe zur Tränki und eschpliziert sine hölzige Fründe: wenn er denn emol selber en Pur sei wie de Großvater, well er halt lebtig Chüe, wo Milch gäbed und chöned Wäge zieh.

Frieda Hager.

* * *



Mäher (Bärgheuer)

Us: „Die Schweiz“, 1941